

Stiftung Bündner Kunsthandwerk/Preisverleihung vom 27.11.2002,
Kellertheater Rosengarten, Grüşch

Laudatio für das Projekt „teppi grischun“

Von Peter Egloff

Liebe Esther Krättli, liebe Sonia Luck, lieber Hugo Zumbühl
Meine sehr verehrten Damen und Herren

In der Schweiz leben gegenwärtig rund 400'000 Schafe – das sind mehr als je zuvor in den letzten 100 Jahren. Und bedeutend mehr, als die Stadt Zürich Einwohner hat. Das Schaf ist also in der Schweiz keineswegs eine gefährdete Art, keine *Specie rara*, ganz im Gegenteil. Darüber sollte uns auch der unverhältnismässige Rummel um den bösen Wolf nicht hinwegtäuschen.

Im Zusammenhang mit dem Schaf gibt es nämlich wichtigere offene Fragen und Probleme. So war zu Beginn dieses Jahres in der Presse zu lesen, dass von den genannten 400'000 Schweizer Schafen jährlich 900 Tonnen Wolle anfallen – von denen aber etwa die Hälfte verbrannt oder sonstwie entsorgt wird. Und zwar mit steigender Tendenz, weil die Bundessubventionen für die Wollverwertung kontinuierlich gesunken sind und ab 2004 ganz gestrichen werden. Bei einem Weltmarktpreis von gegenwärtig 70 Rappen pro Kilo Wolle kostet allein die – aus Tierschutzgründen gesetzlich vorgeschriebene - Schur in der Schweiz schon heute zwischen zwei und drei Franken pro Kilo. Von den Kosten der Weiterverarbeitung ganz zu schweigen.

Es entspricht also der Marktlogik, jährlich ein paar hundert Tonnen eines qualitativ hochwertigen Rohstoffes zu vernichten, und wir erinnern uns nach solcher Zeitungslektüre vielleicht an die brasilianischen Dampflokomotiven, von denen wir einst in der Geografiestunde staunend erfuhren, dass sie mit Kaffeebohnen beheizt würden.

Solche Sachen entsprechen wie gesagt der Marktlogik – aber sie widersprechen unserem Gefühl und dem, was man gemeinhin „gesunden Menschenverstand“ nennt. Dass der Markt und seine Logik nicht alles richtet, das haben wohl in den letzten Wochen und Monaten auch die überzeugtesten Liberalisierer und Deregulierer zur

Kenntnis nehmen müssen. Mangelware sind aber nach wie vor geeignete, praktikable Rezepte, wie man es denn anders und vernünftiger machen könnte – und zwar im Grossen wie im Kleinen.

Die kleine Stiftung Bündner Kunsthandwerk bleibt bescheiden. Und zeichnet ein Projekt aus, von dem sie den Eindruck hat, dass es das Problem „Bündner Schafwolle“ im Kleinen, aber von einer neuen, erfolgversprechenden Seite her angeht – und mit einem durchaus realistischen Blick auf einen auch wieder kleinen, aber potenten Markt und seine Möglichkeiten.

„teppi grischun“ heisst dieses Projekt, und es freut den Stiftungsrat besonders, dass es an die zentrale, ursprüngliche Idee des Bündner Heimatwerks anknüpft, aus dessen Nachlass die Stiftung ja hervorgegangen ist. Das Bündner Heimatwerk wollte in den peripheren, strukturschwachen Regionen unseres Kantons die schmale Erwerbsbasis verbreitern, Nischen-Arbeitsplätze schaffen - und zwar Arbeitsplätze, die an handwerkliche Traditionen dieser Regionen anknüpfen.

Nun - mit dem Anknüpfen an handwerkliche Traditionen, und an Traditionen überhaupt, ist es bekanntlich so eine Sache. Ganz besonders in den Alpen. Denn da gibt es ein paar Missverständnisse, die zu bedauerlichen Zuständen geführt haben. Denken Sie nur an die Architektur, an die bauliche Entwicklung, genauer an die Chalet-Welle, die vor etwa hundert Jahren losgebrochen ist, bis in die Gegenwart weiterwogt und die Ortsbilder des ganzen Alpenbogens mit ungebrochener Gewalt verheert.

Aber das Anknüpfen an Traditionen muss nicht zwingend nostalgisch-retrospektive Imitation sein, bedeutet nicht unbedingt Alpenkitsch und blaublaublau-blüht-der-Enzian und Edelweiss-Weiss im Ethno-Look à la Michel Jordi.

Im Gegenteil – wir sind im Stiftungsrat der Stiftung Bündner Kunsthandwerk dezidiert der Ansicht, dass es nicht darum gehen kann, auf Relikte und folkloristische Versatzstücke zurückzugreifen und diesen zur falschen Zeit und am falschen Ort zu einem angeblich neuen Leben zu verhelfen. Peter Zumthor hat mit Bezug auf die

alpine Architektur eine Kurzformel geprägt, und diese Formel gilt, so denke ich, auch für alle anderen gestalterischen Bereiche.

Peter Zumthor sagt: *Nur das Alte ist das Alte.*

Daraus ist zwingend zu folgern, dass das Neue neu sein muss. Mit anderen Worten, am konkreten Beispiel: Ein Teppich von heute soll nicht jodeln, auch wenn er in einem Alpental und handwerklich hergestellt worden ist.

Dafür, dass dies nicht passiert, dass wir vielmehr ganz neue Töne für die gute Stube vorgelegt bekommen, dafür bieten das Projekt „teppi grischun“ und seine Initianten Gewähr. Und nun, ehe Ihnen die Initianten ihr Projekt näher vorstellen, stelle ich Ihnen gerne die Initianten vor.

Hugo Zumbühl ist Werklehrer, ausgebildeter Textilgestalter und seit 1983 Lehrer für Werken und Zeichnen an der Bündner Frauenschule. 1998 gründet er zusammen mit Peter Birsfelder das „Teppich-art-Team“. Sechs Jahre war er übrigens auch in der Entwicklungsarbeit tätig und in Peru technischer Berater einer Webereikooperative – eine Erfahrung, die ihm im Projekt „teppi grischun“ zustatten kommen wird. Hugo Zumbühl ist das, was man als preisverleihendes Gremium „une valeur sûre“ nennen könnte – er ist bereits mehrfach ausgezeichnet worden. (2000, 2001 und 2002: Form Forum Schweiz; 1999: Design Preis Schweiz.) Seine Aufgaben im Projekt „teppi grischun“ sind Design, Ausbildung, Aufsicht Produktion, Qualitätskontrolle und Produktemarketing.

Esther Krättli ist Romanistin und unterrichtet seit 1992 ebenfalls an der Bündner Frauenschule. Zusammen mit Hugo Zumbühl hat sie schon verschiedene Projekte und Ausstellungen realisiert. Im Projekt „teppi grischun“ hat sie die Projektleitung und Koordination, kümmert sich um die Öffentlichkeitsarbeit und – in der Anfangsphase – um die Administration.

Hugo Zumbühl und Esther Krättli erhalten zusammen für ihr Projekt „teppi grischun“ einen Förderpreis von CHF 10'000.—.

Sonia Luck ist als dritte vor kurzem zum Projekt gestossen. Sie hat das Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar an der Bündner Frauenschule absolviert, als Werklehrerin und in der Landwirtschaft als Familienhelferin und Sennerin gearbeitet. Seit diesem Jahr absolviert sie eine Ausbildung als Textilgestalterin Handweben. An diese Ausbildung erhält sie einen Beitrag von CHF 5000.--. Im Projekt „teppi grischun“ wird sie als erste Handweberin in der Produktion tätig sein.

Hoffen wir also, dass der „teppi grischun“ ein fliegender werde, dass er recht bald und auf Dauer abhebe, dass ihm grössere Turbulenzen erspart bleiben, und dass der Cabin Crew jenes Quentchen Glück beschieden sei, das es neben der gestalterischen, handwerklichen und kaufmännischen Kompetenz und Professionalität eben auch noch braucht bei einem solchen Unterfangen !